

DER PRÄSIDENT DER REICHSKAMMER DER BILDENDEN KÜNSTE

Der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst habe ich auf ihren Antrag gestattet, die von ihr herausgegebene Zeitschrift „Gartenkunst“ mit dem Zusatz „Zeitschrift der Fachgruppe Gartengestalter in der Reichskammer der bildenden Künste“ zu versehen.

Der durch das Reichskulturkammergesetz geschaffene berufsständische Aufbau der Kulturberufe hat es ermöglicht, erstmalig die deutschen Gartengestalter unter dieser Berufsbezeichnung zusammenzufassen und sie in die große Einheit aller deutschen Kulturschaffenden einzuordnen. Hierbei mußten zunächst Schwierigkeiten aller Art überwunden werden. Niemals wurde aber der Gesichtspunkt verlassen, einen einheitlichen Stand der Gartengestalter zu schaffen, der auf gemeinsamer Berufsgrundlage mit allgemeingültigen Berufsgrundsätzen an der Förderung deutscher Kultur mitarbeitet. Meine erste Berufsordnung betreffend den Schutz des Berufes und die Berufsausübung der Gartengestalter vom 1. September 1934 hat diese gemeinsamen Gedanken festgelegt. Demnächst soll eine neue Gebührenordnung als Grundlage für die Honorarberechnung folgen.

Ich begrüße es, daß die deutschen Gartengestalter nunmehr in der Zeitschrift „Gartenkunst“ ein Blatt besitzen, daß in enger Zusammenarbeit mit der Reichskammer der bildenden Künste die großen Linien, die der Nationalsozialismus auf allen Gebieten verfolgt, zu fördern bestrebt ist.

Daß diese neue Regelung gerade mit der Eröffnung der Reichsgartenschau in Dresden, der ersten Reichsausstellung des deutschen Gartenbaues zusammenfällt, ist um so erfreulicher, als die Reichskammer der bildenden Künste innerhalb dieser Ausstellung ebenfalls zum ersten Male das Gesamtschaffen des Gartengestalters in einer Sonderausstellung für die breite Öffentlichkeit und für alle Fachgenossen zeigt.

Im Auftrag
gez. Dr. Gaber



ZUM GELEIT!

Als Stadtoberhaupt der Ausstellungsstadt Dresden, der Stadt der Hygiene und der Gärten, benutze ich gern schon heute in dieser Sondernummer der „Gartenkunst“ die Gelegenheit, den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst zu sagen, daß sich die Landeshauptstadt aufrichtig darauf freut, die deutschen Gartengestalter in ihren Mauern zu begrüßen. Ich habe den Problemen der gartenbaulichen Gestaltung Dresdens stets besonderes Interesse entgegengebracht und die Anlage von Grünflächen mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln gefördert, ist doch eine Betreuung der Volksgesundheit durch erfolgreiche Großstadthygiene nicht durchführbar ohne gleichzeitige Pflege der „Lungen der Großstadt“, der Garten- und Grünanlagen.

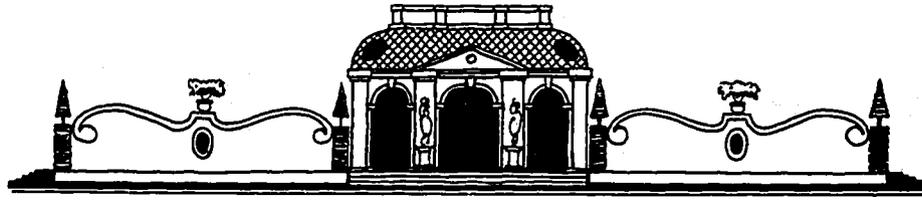
In Dresden aber stellt eine weltbekannte Tradition auch noch Forderungen besonderer geschichtlicher und kultureller Art an die Gartengestaltung. Der Einbau der Park- und Grünanlagen in das städtebauliche Bild der Barockstadt Augusts des Starken fordert von dem Gartenkünstler verantwortungsvolle, aber auch überaus anregungsreiche Arbeit. Er ist der berufene Bildner unserer Heimat im Sinne bodengebundenen deutschen Naturempfindens und die Neugestaltung des deutschen Lebensraumes ist mit in seine schöpferischen Hände gegeben.

In diesem Sinne wird die große Reichsgartenschau richtungweisend für die Zukunft sein und in diesem Sinne freue ich mich besonders, im Sommer die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst im Rahmen der Reichsgartenschau in Dresden begrüßen zu können.

Dresden, im April 1936.

Oberbürgermeister.

Zeichnung: Emblem der Kurwürde Sachsens und der Namenszug Augusts des Starken. Ferner der doppelköpfige Reichsadler, den der Fürst nach dem Tode des Kaisers führte, weil ihm somit auch das Reichsvikariat zugefallen war.



DIE ALTEN GÄRTEN IN DRESDEN

VON HERMANN SCHÜTTAUF, DIREKTOR DER STAATLICHEN GÄRTEN

Ich spreche von „alten“ Gärten und Parks in Dresden und nicht von den „historischen“! Mit der Bezeichnung „historische Anlagen“ verbindet man nur zu leicht den Begriff des Gewesenen, des Vergangenen — zum mindesten aber denkt man an Schöpfungen, die nur noch musealen Wert haben. Gewiß kann der Historiker auch in Dresden manchen wertvollen Garten nachweisen, der aus menschlichem Unverstand heraus eingegangen ist. Die besten und größten Gärten früherer Zeiten aber sind uns erhalten geblieben. Und darüber hinaus sind diese Gärten heute mit pulsendem Leben erfüllt und Parke des Volkes im besten Sinne des Wortes geworden.

Wenn heute die Stadt Dresden sich anschickt, dem Ausbau ihres Grünwesens und dem Schaffen neuer Gärten und Parks sich in großzügiger Weise zu widmen, so knüpft sie an die große Bau- und Gartenkunst-epoche unter den Wettinern vom Kurfürsten August von Sachsen bis zu August des Starken Nachfolger Friedrich August II., an die Kunst-epoche des Barock und des Rokoko an.

Die neu geschaffenen Grünanlagen am Königsufer beginnen im Westen am Garten am Japanischen Palais. Hier ist altes mit neuem verbunden worden in einer Weise, die den Erfordernissen

der Jetztzeit Rechnung trägt, dabei aber der Gartenschöpfung Augusts des Starken ihre Eigenart beläßt. Der Garten am Japanischen Palais ist der einzige Barockpark der Dresdner Neustadt. Manches haben die Zeiten an dieser Schöpfung, die mit dem Palais Matthias Daniel Pöppelmann (1662 bis 1736) und Zacharias Longuelune (1664 bis 1713) zugeschrieben wird, geändert. Noch heute aber erkennt man die Grundzüge der ersten Planung Pöppelmanns, die weit in die Umgebung hinausgriff und sogar das gegenüberliegende Elbufer mit einschloß. Die Längsachse nach dem Flusse zu war orientiert nach der geplanten erweiterten Zwingeranlage auf der Altstädter Seite; eine baukünstlerische Idee, die von Städtebauern späterer Zeiten nicht mehr beachtet worden ist. Heute bietet die Aussicht auf das rechte Elbufer in der Palais-Garten-Achse die wundeste Stelle im Stadtbild Dresdens überhaupt. Von Interesse ist, daß Pöppelmann bei der Gestaltung des Gartenteiles zwischen Palais und Elbufer sich eines Motives bediente, das wir später als „Bowling-green“ bei der Gestaltung von Gärten vielfach wiederfinden.

Einer Gartenidee verdankt Dresdens berühmtestes Bauwerk, der Z w i n g e r, seine Entstehung. Von allen Plänen, die auf August den Starken zurückgehen, ist



Dresden
Das Japanische Palais
von der Elbseite aus.
Die Treppe im Vorder-
grund wurde im Jahre
1935 im Zusammen-

hang mit der Gestal-
tung der Königsufer-
anlage errichtet und
damit der Blick auf
das Palais von der
Elbseite aus freigelegt.

infolge ihrer Weiträumigkeit und Großartigkeit und der damit verbundenen hohen Kosten nur ein Teil zur Ausführung gekommen. Auch die Zwingeranlage ist Teil eines Projektes, das auf einen Schloßneubau und auf die Gestaltung seiner Umgebung bis zur Elbe hinauslief. Auf Einzelheiten der reizvollen Entstehungsgeschichte des Dresdner Zwingers hier einzugehen, muß ich mir versagen. Hervorgehoben werden darf, daß dem Erbauer des Zwingers, der wieder Pöppelmann ist, die Vereinigung des Gartens mit Architektur, Plastik und Wasser in großartigster Weise vorgeschwebt hat. Zur Ausführung ist der Garten mit den geplanten Parterreanlagen nicht gekommen, da der Raum innerhalb der Galerien als kahle Fläche für Festlichkeiten des Hofes gebraucht wurde. Den Gartengedanken versinnbildlichen gleichsam zahlreiche Orangenbäume, die auf den an den Bauten angebrachten Kragsteinen aufgestellt waren. Erst viel später hat der Raum gärtnerische Gestaltung erfahren. Als die ursprünglich im Zwingerbau, später im angrenzenden Herzogingarten der Ostra-Allee überwinterte Orangerie in der werdenden Großstadt sich immer mehr verschlechternden Vegetationsverhältnissen nicht mehr gewachsen war und nach den Schloßgärten in Pillnitz und Großsedlitz gebracht wurde, hat im Jahre 1876 der Hofgartendirektor Krause den Zwingergarten geschaffen, der erst im verflossenen Jahrzehnt gelegentlich der umfassenden Zwingererneuerung wieder beseitigt wurde. Heute zeigt sich der Zwingerhof im wesentlichen in der von Pöppelmann entworfenen und in seinem Kupferwerk überlieferten Form. Die Parterres de gazon und de broderie sind allerdings aus

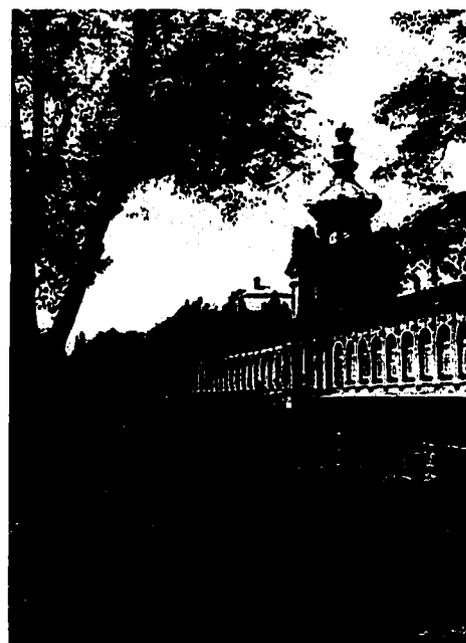
geldlichen Gründen nur Rasenflächen ohne jegliche Zutat geworden. Die Zeit wird vielleicht den Plan des Erbauers noch einmal vollends zur Durchführung bringen.

Als Grünfläche erhalten geblieben ist auch der Brühl'sche Garten. Die jetzt als Brühl'sche Terrasse bekannte Anlage läßt allerdings kaum noch etwas von der Schönheit ahnen, die den unter Friedrich August III. für Minister Graf Brühl von Johann Christoph Knöfel (1686—1752) erbauten Garten auszeichnete. Seine Zerstörung erfolgte im Siebenjährigen Kriege.

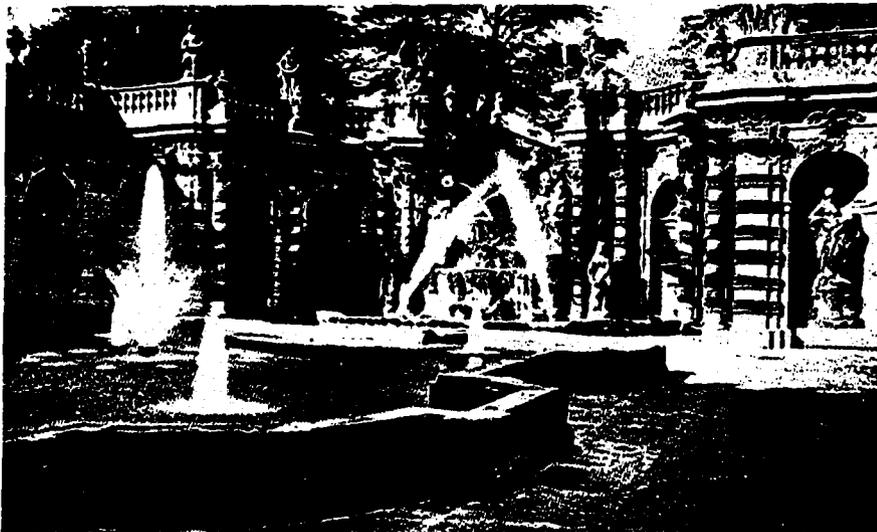
Die bedeutendste Anlage, die uns Dresdens große Zeit hinterlassen hat, ist der Große Garten. Wenn Cornelius Gurlitt im staatlichen Inventar der sächsischen Bau- und Kunstdenkmäler geschrieben hat, daß der Bau des Palais sowie des ganzen Großen Gartens einen der unklarsten Teile der Dresdner Kunstgeschichte bilde, so hat der Landesdenkmalpfleger Dr. Walter Bachmann in seiner 1934 erschienenen verdienstvollen Arbeit „Entstehung und Frühgeschichte des Großen Gartens“ vieles richtig stellen können, was bisher an Unwahrheiten und Unklarheiten über den Großen Garten verbreitet war. Die Anregung zur Anlage des Großen Gartens geht auf Johann Georg III. als Kurprinz zurück. Im Jahre 1676 beginnt der Ankauf von Feldern für die Neuanlage in einem Ausmaß von 700 zu 700 Ellen. Bereits im nächsten Jahre erfolgt der Ankauf von Grundstücken für ein zweites Quadrat, das sich um das erstere konzentrisch legte, in einem Ausmaß von 1200 zu 1200

Dresden — Zwinger

Links: Sophienpavillon nach der Wiederherstellung. Mitte: Blick vom Wall nach dem Sophienpavillon. Rechts: Kronentor und Langgalerien auf der alten Stadtmauer nach Wieder- aushebung des Grabens.



* Als August der Starke 1698 zur Kurwürde Sachsens die polnische Königskrone errungen hatte, hoffte er, Polen nicht durch Waffengewalt, sondern durch den bestrickenden Glanz eines die Großen des Landes überbietenden Prunkes im öffentlichen Auftreten an seine Person zu fesseln und entfaltete daher sein künstlerisches Streben zu immer großartigeren Anstrengungen. (Gurlitt, Geschichte des Barocks in Deutschland.)



Dresden — Zwinger
Das Nymphenbad nach der Wiederinstandsetzung der Kaskade und der Herstellung des Wasserbeckens nach einem alten Kupferstich. Unten: Bisheriger Zustand.



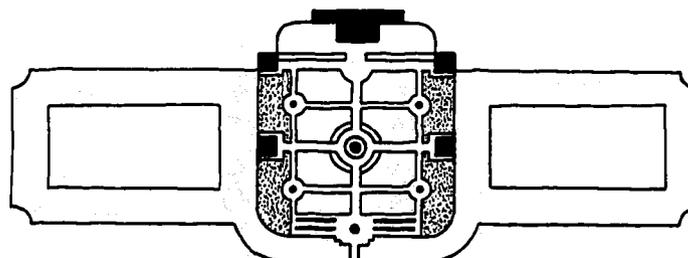
Ellen. 1678 folgt ein drittes Quadrat von rund 1700 zu 1700 Ellen. Mit einem vierten Quadrat von 3300 zu 3300 Ellen hatte man sich aber zu viel zugetraut: nach 10 Jahren wurden einige der angekauften Felder aus diesem letzten Quadrat den Bauern wieder zurückgegeben. Ich erwähne diese Größenverhältnisse eingehend, um auf das Raummaß hinzuweisen, mit dem man arbeitete. Solche Ausmaße, die heute noch imponieren, mußten damals die gewohnten Vorstellungen weit übertreffen. Auch der Stadtplanung späterer Jahrhunderte hat der Große Garten seinen Willen aufgezwungen. Im weiten Umkreis haben sich die Straßenzüge nach seinen damals angelegten Alleen richten müssen und zwei Jahrhunderte hat die Stadt gebraucht, um ihn mit ihren Bauten zu umschließen. Es gibt kaum eine zweite Großstadt, die in ihrem Weichbild eine derart geschlossene Grünfläche aufzuweisen hat, die frei von jeder Bebauung geblieben ist und aus der jeder Durchgangs- und Kraftwagenverkehr verbannt ist.

Den Mittelpunkt des Großen Gartens bildet das 1676 bis 1683 von dem Oberlandbaumeister Starcke erbaute Palais. Die ersten Anlagen um das Palais hat der Hofgärtner Martin Göttler gestaltet. Der eigentliche Schöpfer des Großen Gartens ist aber der 1683 nach Dresden berufene Obergärtner und spätere Oberlandbaumeister(!) Johann Karcher (gestorben 1726). In Karcher haben wir den eigentlichen Gestalter des Großen Gartens zu sehen. Die Entstehung der Gartenanlage ist damals sehr langsam vor sich gegangen. Erst vom Jahre 1713 ab wird mit Nachdruck an dem Ausbau

gearbeitet. Eine Planung löste die andere ab. Eine abschließende Gestaltung hat der Park im Jahre 1719 bekommen, die er bis zum Siebenjährigen Kriege behielt. In dieser Zeit und später in den napoleonischen Kriegen ist der Park bedauerlicherweise des öfteren Schlachtfeld gewesen und hat unter den Kriegswirren sehr gelitten. Die nach den Freiheitskriegen notwendig gewordenen Instandsetzungen wurden durch die Hofgärtner Hübler und Mieth (Vater und Sohn) durchgeführt. Hübler war es auch, der den Platz um das Palais herum im Geiste der Zeit in eine Rasenfläche verwandelte und diese mit teilweise heute noch vorhandenen seltenen Gehölzen bepflanzte. Seine heutige Gestalt hat der Park durch Friedrich Bouché, der 1873 auf Empfehlung von Gustav Meyer als Direktor nach Dresden berufen wurde, erhalten. Auf Bouché ist die jetzige Anlage am Palais zurückzuführen. Unter ihm hat der Große Garten auch seine heutigen Ausmaße bekommen: 1881 wurde der Carola-See angelegt und ein südöstlich davon liegender Felderkomplex in den Park einbezogen. Im Jahre 1890 schließlich wurden in nordöstlicher Richtung liegende Felder in einem Ausmaß von rund 14 Hektar angekauft: Bouché gestaltete aus dieser Fläche einen einzigen großen Parkraum: ein Beispiel guter Landschaftsgestaltung.

Ueber die in der Umgebung vorhandenen Barockparks in Pillnitz, Großsedlitz und Moritzburg, die gleichfalls der Initiative Augusts des Starken zu danken sind, ist früher in der Gartenkunst eingehend berichtet worden.

Titelbild: Blick von der Wallanlage im Garten am Japanischen Palais auf das Palais und das Altstädter Ufer.





DER ZWINGER

VON GARTENGESTALTER MICHAEL MAPPES

Man kann im Gegensatz zu gewissen negativen Ergebnissen der Epoche des Barocks aber auch die positiven Auswirkungen nicht außer acht lassen, die sich aus der Berührung des mittelalterlich-deutschen mit dem klassisch-romanischen Bauschaffen ergeben haben. Wenn auch der Barock bis in unsere Tage auf dem Gebiet des Wohnhausbaues verhängnisvoll nachwirkte, so war er doch in bezug auf die Ordnung und Komposition des Monumentalbaues bahnbrechend.

Die formenstarre, klassisch-orientierte Bauweise erwies sich bei der Planung des Monumentalbaues dem formmalerisch-nordischen Gestalten gegenüber als zweckmäßiger. Die streng-regelmäßigen Grundriß- und horizontal gegliederten Aufrißlösungen der klassisch-orientierten Architektur eignen sich für die Komposition mehrerer Baukörper zu einem einheitlichen Ganzen am besten.

Der Schloßbau der Renaissance und noch mehr der des Barocks blieben daher in bezug auf Baukörperkombination unübertroffen. Es ist deshalb auch nicht zu verwundern, daß dessen Gesetzmäßigkeit bis zum modernsten Monumentalbau herauf die Regel blieb. Damit steht unbestreitbar für die klassisch-orientierte Kunst fest, in der Schaffung einer Monumental- und Repräsentations-Architektur Maß und Ziel gegeben zu haben. —

Zu jener Zeit, als ein August der Starke seinen „Oberlandbaumeister“ Pöppelmann eigens zum Studieren nach Rom und Paris entsandte, da waren schon viele der Zeitgenossen von der italienischen und französischen Monumentalarchitektur tief

beeindruckt. Auch Pöppelmann begeisterte sich an diesen großzügigen Schloß-, Palast- und Gartenanlagen. Sein besonderes Interesse galt aber jenen italienischen Einrichtungen, die im übertragenen Sinne etwa dem Zweck eines modernen Stadions dienten und so zum Blickfang eines ganzen Volkes erhoben waren. Diese Bauten hatten ohne Zweifel Pöppelmann angeregt, es den italienischen Leistungen gleichzutun und auf Dresdner Boden die gemachten Studien weitgehendst zu verwerten.

Pöppelmanns eigene Beschreibungen der von ihm studierten Bauten aus der Zeit der Antike, der Renaissance und des Barocks stellen eine genaue und umfassende Schilderung derselben dar und laufen in ihrer originellen Art wie folgt:

„Gleich wie nun die alten Römer unter ihren anderen Einrichtungen erstaunenswerter Bauanstalten auch dermaßen große Staats-, Pracht- und Lustgebäude aufzurichten pflegten, daß dieselben einen weiten Umkreis machten und wiederum viele andere besondere Gebäude in sich beschlossen, welche aus Rennbahnen, Fecht-, Ring-, Jagd- und Kampfplätzen, Schaubühnen, bedeckte und unbedeckte Spaziergänge, Säulenreihen, Vorhöfen, öffentlichen Tanz- und Gesellschaftssälen, Lustbäder, Speisegemächer, Kunstkammern, Büchersäle, Prachtbögen, staffelweise aufgebaute Sitzplätze zu Opern und Komödien, Wasserkünste, Gärten und dergleichen, sonderlich aber aus einer länglich runden Schauburg bestanden, darin man zu öffentlichen Sieges-, Lust- und Prachtaufzügen, auch zur Vollziehung aller ritterlichen Leibesübungen zu Fuße, zu Pferde

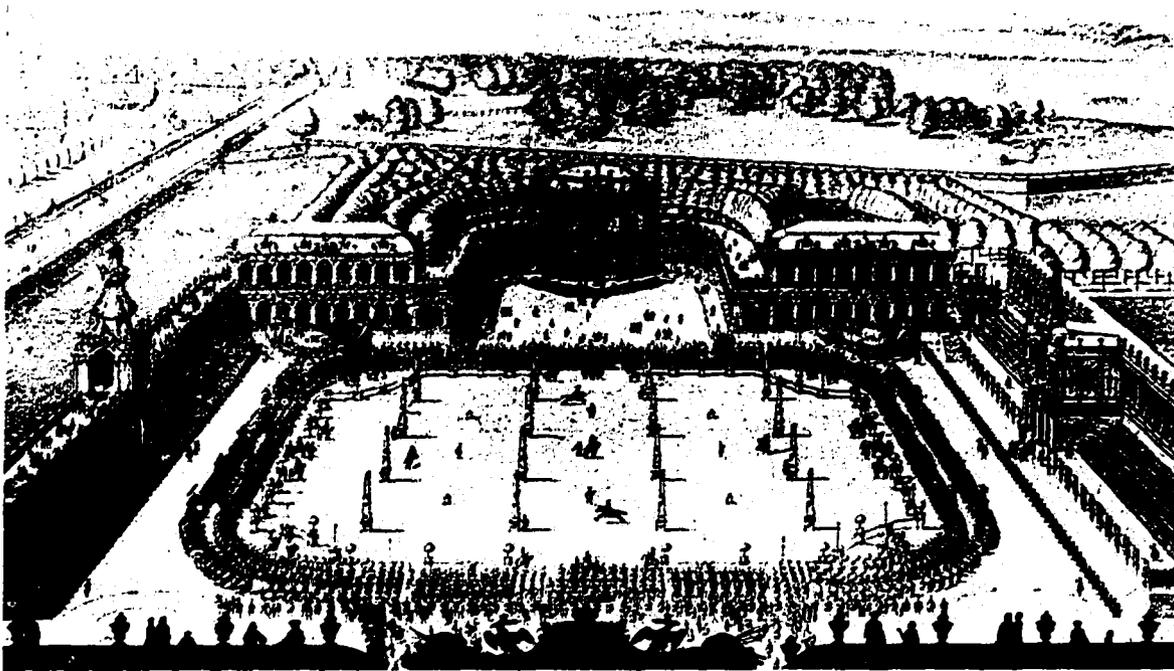


Der Zwinger in seiner heutigen Gestalt bildet in seinem Mittelteil einen rechteckigen Hof, in dessen Kernpunkt, nach Pöppelmanns Plänen, vier zentral orientierte Wasserbecken und anschließend stülgerechte Schnörkelbeete angelegt wurden. An den Breitseiten schmale Rasenstreifen mit geschnittenen Bäumchen, während die längsseits anschließenden, im Flachbogen gehaltenen Höfe wiederum Schnörkelbeete ausfüllen.

Oben: bisheriger Zustand.



„Karussell der Elemente“. Ein Reiterspiel im Zwinger am 15. September 1719. Handzeichnung aus dem Kupferstichkabinett Dresden



Zu den beliebtesten höfischen Unterhaltungen der damaligen Zeit zählten die sog. Caroussels, worunter man große Reiterspiele verstand, bei denen mit Lanzen nach Ringen gestochen oder mit Pfeilen nach Scheiben geworfen wurde. Die den Spielregeln entsprechende Platzaufteilung wurde durch Reihen

von Orangenbäumen, Balustraden oder Plastiken erreicht. Auf der Abbildung ist ein solches Reiterspiel gerade im Gange, wobei sich die einzelnen Teilnehmer in verschiedenartig uniformierten Gruppen zusammenfanden und gegenseitig den Rang abliefern.

*

oder Wagen die vollkommenste Bequemlichkeit hatte.“ Diese beifälligen Aeußerungen lassen erkennen, daß

und die Kurwürde Sachsens in erhabener Weise repräsentierte.



Dresden
Großer Garten. Nymphenraubender
Zenlaur, von Corradini.

Pöppelmann an diesen Dingen nicht nur ihre Aufmachung, sondern auch ihren Zweck sehr genau beachtete und so auf die Idee kam, den Geist der römischen Arena (wenn auch in übertragenem Sinne) wieder entstehen zu lassen. Pöppelmann hat dann auch im Zwingergarten in zeitgemäßer Form ein Werk erstellt, das damals nicht nur den würdigen Rahmen kultureller, künstlerischer und militärischer Prachtentfaltungen abgegeben hatte, sondern gleichzeitig auch die Macht

„Denn“, fährt Pöppelmann in seiner Baubeschreibung des Zwingers fort, „außer den verschiedensten großen Speise-, Spiel- oder Tanzsälen, kleineren Zimmern, Bädern, Grotten, Bogenstellungen, Lust- und Spaziergängen, Baum- und Säulenreihen, Gras- und Blumenbeeten, Wasserfällen, Wasserstrahlen u. a. Kunstwassern, Ruhebänken, Brustgeländer und dem anstoßenden prächtigen Opern- und Komödienhaus schließt das gesamte Gebäude zusammen einen so ansehnlich länglich-runden Platz, daß in demselben nicht nur die fast unzählbaren, des Winters in den Galerien verwahrten Bäume zu Sommerszeiten bequem in schönster Ordnung ausgesetzt, sondern auch alle Arten öffentliche Ritterspiele, Gepränge u. a. Lustbarkeiten des Hofes angestellt werden können“.

Matthäus Daniel Pöppelmann, der zu Herford in Westfalen geborene Kaufmannssohn, hatte damit einen Gedanken verwirklicht, der an die Idee der Fest-, Aufmarsch- und Sportarena der Jetztzeit sehr nahe herankommt und dessen Realisierung für das damalige und das nachfolgende Jahrhundert in Deutschland einmalig blieb. Diese große, dem Zwinger zugrunde liegende Idee erfährt durch die am Bau selbst an den Tag gelegte für heute zu ausdrucksüppige Phantasie und zu hochelegante Ausschmückung keinerlei Abbruch. Der Zwinger ist eben ein Produkt der Epoche des Barocks und ein Kind seiner Zeit.



Dresden
Großer Garten. Am Palaisteich

Wie feinfühlig aber, abgesehen von der Architektur an sich, gerade das städtebauliche und landschaftliche Moment in der Anlage des Zwingergartenbaues berücksichtigt wurde, geht aus weiteren interessanten Ausführungen Pöppelmanns hervor:

„Sämtliche Gebäude (des Zwingergartenbaues) sind durch eine ringsherum geführte Galerie miteinander vereinigt, darauf findet man nicht nur die schönsten Spaziergänge, auch erblickt man auf der einen Seite einen anmutigen Teil der Festung, den mit Geschützen überall bestückten Wall und den mit Schwänen angefüllten Stadtgraben, auf der anderen Seite das Königl. Schloß, Küchengarten und Schießstand. Wieder auf einer anderen Seite entdeckt man die Elbe mit dem gegenüberliegenden holländischen Hause. Anderswo zeigt sich die Stadt Altdresden mit der immer bevölkerten Brücke und einer breiten, in der Ferne durch den Wald gehauenen Aussicht. Kurz: man bemerkt überall eine vortreffliche Gegend, schönste und angenehmste Perspektiven von Wäldern, Feldern und Wiesen, woselbst man ebenso leicht das wilde als das zahme Vieh herdenweise weiden sieht. Es pflegen deshalb auch bei angenehmer Jahreszeit bis in den späten

Abend die vornehmen Damen und Kavaliere, aber auch viele Einwohner der Stadt hier spazieren zu gehen und sich an den lustigen Aussichten zu ergötzen“.

Aus all dem Vorhergehenden wird weiterhin bestätigt, daß wir es mit dem Zwinger zu Dresden in der deutschen Bau- und Gartenkunstgeschichte mit einer einmaligen Leistung zu tun haben und daher dieser Bau weit mehr als irgendeine der zahlreichen, auf den Luxus einer bestimmten Klasse zugeschnittenen Schloßanlagen Beachtung verdient. Daran ändert auch die ursprüngliche Idee des Zwingers nichts; nämlich nur Unterkunftsmöglichkeit zu sein für des Königs Orangerie und dann auch für dessen Kuriositäten-sammlungen, wie Medaillen, Antiquitäten. Mineralien, Versteinerungen, Insekten u. dgl.

Umrahmt doch am 20. September 1719 die prachtvollen Zwingergalerien nach des Königs eigenen Ideen ein großangelegtes Volksfest, einen Jahrmarkt in gutem alten Sinne. Ein Hauptereignis bildete dabei ein einzigartiger Umzug durch die Straßen Dresdens, der „Zug der Nation“ genannt, wobei in farbenbunter Kostümierung alle Völkerschaften der Welt zur Darstellung gelangten. In nie zuvor erlebter Einmütigkeit



Dresden — Albrechtsschloß



Moritzburg bei Dresden



Park von Großsedlitz

Links: Blick von der Orangerie nach der Parktreppe mit den musizierenden Tritonen. („Stille Musik“ genannt.) Rechts: Die Kaskaden. (Bis gegen 1813 in Betrieb.)

Das Spiel der in den Wasserkanälen aufgereihten Springstrahlen ist zwar erloschen, man muß es sich aber zur vollen Würdigung dieser streng architektonischen Anlage vergegenwärtigen. Gerade diese Art der Wasserverwendung war bis in die neueste Zeit immer wieder Vorbild zu ähnlichen, wenn auch neuzeitlich variierten Wasser- und Brunnenanlagen.

*

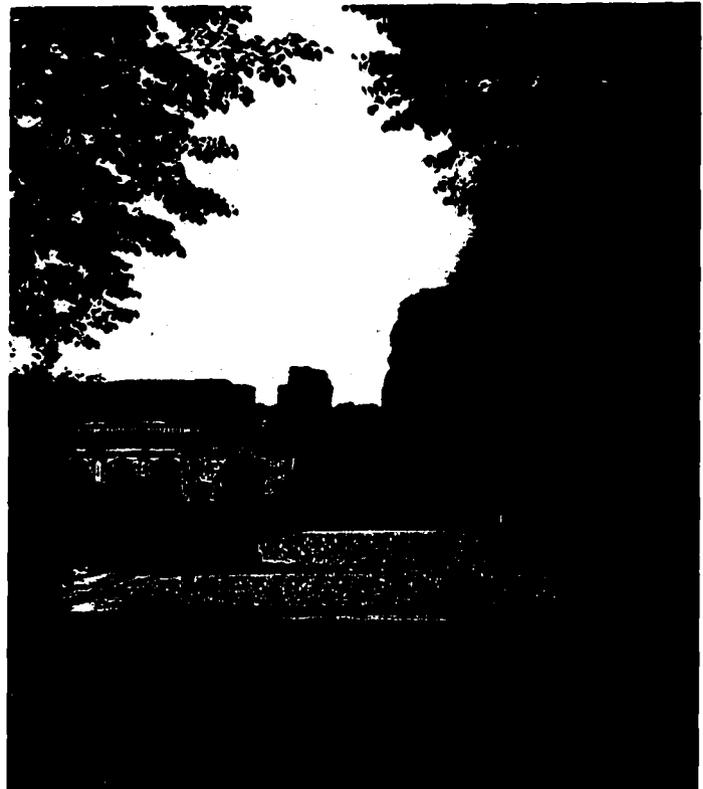
marschierten unter dem Jubel der Bevölkerung die berufenen Vertreter aller Stände des auf dem Gipfel seiner Macht angelangten Königreiches. Jener im wahrsten Sinne des Wortes volkstümliche Umzug endete im Zwingerhof und fand auch in demselben seinen Höhepunkt. Er war das eigens hierfür geschaffene Forum für jene, wie die Geschichte erzählt, erstaunlichen Festlichkeiten, Volksbälle, Gastmähler Scheibenschießen, Illuminationen, Freilichtspiele, Ringrennen, Turniere u. v. m.

Wir im Dritten Reiche sehen hierin eine gewisse Aehnlichkeit mit unserer heutigen Volksfestgestaltung. Wir stellen aber auch mit Ueberraschung fest, daß ein August der Starke es sich so angelegen sein ließ, einmal das ganze Volk in bester Harmonie zusammenzubringen. Bedauerlich nur, daß die Geschichte von weiteren ähnlichen Festlichkeiten nicht mehr viel zu berichten weiß. Es blieb daher nicht aus, daß der Zwinger, seinem ursprünglichen Zwecke, architektonische und gartenarchitektonische Fassung für sportliche, militärische, künstlerische Massenaufführungen zu sein, enthoben, sehr rasch in Vergessenheit geriet.

Diese von der Geschichte oft nicht gebührend herausgestellte und von vielen Besuchern und Bewunderern außer acht gelassene Grundidee des Zwingerbaues müssen wir vor allem im Auge behalten, überragt sie doch weitaus die vielen, unvermeidbaren Aeußerlichkeiten, die nun einmal am Barockbau unserer heutigen Architekturauffassung entgegenstehen. Auch würde es von großer Kurzsichtigkeit zeugen, wenn man die unvergleichlichen Proportionen und Kompositionen einer so wohl abgewogenen Architektur, wie sie der Zwinger darstellt, übersähe, möge auch die Entartung der Architekturepoche des Barocks in der Ueberbetonung seines Ornamentes bereits im Entstehen sein. All die Kronen, Kurhüte, Ordenssterne, Ehrenkränze, verschlungenen Namenszüge, Wappen, Schilder, Schwerter, Hörner, Palmen, Lorbeerzweige, Kurmänn-

Man kann nur bedauern, daß die im Jahre 1813 letztmalig in Tätigkeit gewesen Wasserspiele dieser Kaskadenanlage immer noch nicht ins Leben zurückgerufen wurden. Erfreulich ist, daß in den letzten Jahren bedeutende Mittel für den Park bereitgestellt wurden, die allerdings ausschließlich für die Wiederherstellung der Bauanlagen Verwendung fanden. Zu wünschen wäre, daß man sich entschließt, auch für die Ueberarbeitung der Gartenanlage wesentliche Mittel vorzusehen.

Haben wir doch jetzt die äußerst feinsinnige Restaurierung des Barockgartens zu Brühl, des Barockparterres im Zwingerhof, und erhoffen so bestimmt, daß auch der Großsedlitzer Park wieder zurückerhält, was zu seiner Bedeutung unerlässlich ist.



Park von Großsedlitz
Treppenaufgang im Anschluß an die Orangerie.



Motive aus Barock- Gärten

Links: Gartenhaus in Dresden, Hauptstraße 17. Mitte: Brunnennymphe im Großen Garten Dresden. Rechts: Gartenhaus im Hermsdorfer Schloßpark bei Dresden. Nebenstehend: altes Gartenhaus im Schloßgarten von Klein-Borthen bei Dresden (Außenseite).



Draußen auf dem Lande stand dem „städtischen“ Barock eine gartengestalterische Ueberlieferung entgegen. Daher entstanden eine Reihe köstlichster Kleinanlagen, die wohl zeitlich zu der Periode des Barocks gehören, aber nichtsdestoweniger von der bescheidenen und beschaulichen Art des angestammten und vorwiegend auf dem Lande erhaltenen Gartenlebens Zeugnis ablegen.

tel, Thronhimmel, Fruchtschnüre, Blumengehänge, Panspfeifen, Genien, Faune, Nymphen, Flußgötter, Meerespferde, Zephyre und Liebesgötter, die die Grundgliederung des Zwingers überlagern und zu Bildsäulen, Aufsätzen, Lastträgern, Fensterverkleidungen, Zinnen, Dachfeldern, Blenden, sowie architektonischen Gliederungen, Treppen- und Wandverzierungen Verwendung fanden, sie alle weggedacht, lassen nichtsdestoweniger ein wohl abgewogenes, unübertroffen gut proportioniertes Architekturgebilde übrig. Und darin liegt eben die zwingende Stärke des Zwingers.

Es war daher höchst bedauerlich, daß dieser Bau allmählich als Museumsstück, als historische Schenswürdigkeit betrachtet wurde und so allmählich verfiel. Mit eben derselben Verständnislosigkeit, mit der man vor Jahren die stellenweise stark verwitterten Fassaden wieder „instand setzte“, nistete sich allmählich eine „Gartenkunst“ im Zwingerhof ein, die bei allem „barocken“ Einschlag an den traurigen Tiefstand deutscher Geschmackskultur erinnerte.

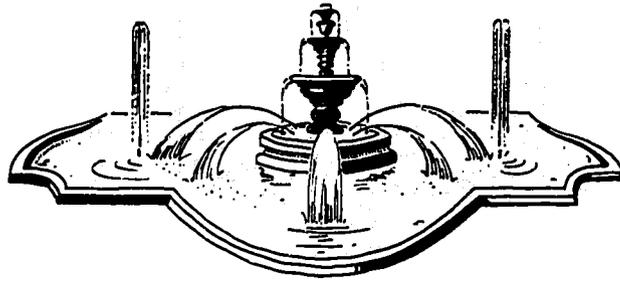
Mit der neuen Zeit aber zog auch im Zwinger ein neuer Geist ein. Alle Schäden verständnisloser Restau-

ration wurden endgültig und sachgemäß behoben, das hinzugekommene bauliche und gärtnerische Füllsel des Zwingerhofes beseitigt und nach einem anfänglichen Gartenplan Pöppelmanns, der wegen der Festplatzbelange nie zur Ausführung kommen konnte, die Ausgestaltung des Zwingerhofes vorgenommen.

Zu allem haben führende Männer der Stadt Dresden erkannt, daß ein Bau, wie der Zwinger, seinem Zwecke entsprechend von Zeit zu Zeit mit festlichem Gepräge zu durchpulsen ist. Der alte, dem Bau zugrunde liegende Gedanke wurde erneut aufgegriffen und ihm endgültig zum Durchbruch verholfen: Der Zwinger ist nicht nur das zu neuem Glanz erhobene Symbol der Barockstadt Dresden, er ist auch dessen Fest- und Weiheplatz geworden.

In dem mächtigen Rauschen seiner neubelebten Fontänen, in dem gezierten Spiel seiner festlichen Schnörkelbeete, in all den frisch herausgeputzten Bildwerken, und phantasiebeschwingten Schmuckfassaden wird dem Betrachter eine Welt eindrucksvoller denn irgend wo anders gegenwärtig; eine Welt, von der man sich zwar schon längst losgesagt, der man aber dennoch seine Bewunderung nicht versagen kann.





DIE NEUZEITLICHEN GRÜNANLAGEN DER STADT DRESDEN VON STADTGARTENDIREKTOR H. BALKE, DRESDEN

Seit Jahrhunderten genießt die Stadt Dresden unter den deutschen Großstädten einen hervorragenden Ruf als Gartenstadt. Die Entwicklung Dresdens als Gartenstadt hat in erster Linie ihren Ursprung in der bevorzugten geographischen Lage. Die Gestaltung Dresdens und dessen Umgebung ist durch den Lauf des Elbstromes bedingt. Das langgestreckte Elbtalbecken, in dessen Mitte Dresden liegt, und das 20 km oberhalb der Stadt Pirna in der schroff auftretenden Sandsteinbildung der Sächsischen Schweiz und der Oberelbe zusammengezogen ist, erscheint stromabwärts bei Meißen durch Pläner und Porphyrgebirge ebenfalls verengt. Die Längsränder des Beckens, die Ausläufer des Erzgebirges und des Lausitzer Gebirges, sind geologisch verschiedenartig beschaffen. Die in Untersuchungen festgestellte günstige geologische Beschaffenheit der Elbtalauca reizte seit altersher zur Betreibung gärtnerischer Kulturen. Die günstigen klimatischen Verhältnisse brachten es ebenfalls mit sich, daß in den Jahrhunderten Dresdner Geschichte, unter besonderer Einwirkung des ehemaligen Sächsischen Königshauses, Dresden eine Gartenstadt ersten Ranges wurde.

Die letzten Jahrzehnte hatten wenig Verständnis für die Gartenkunst in Dresden. Vergleichen wir die Grünflächen dieser Zeit mit denen anderer großer Garten-

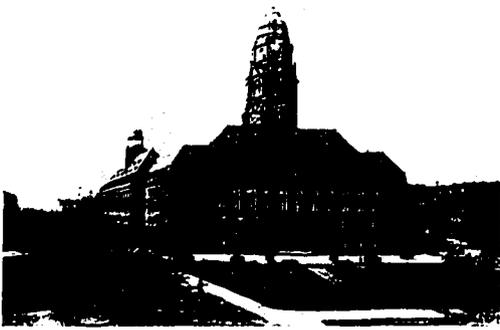
städte, z. B. Hannover, Breslau, Frankfurt usw., so müssen wir feststellen, daß die Grünflächen der Stadt Dresden von Jahr zu Jahr immer mehr an Bedeutung verloren.

Mit der nationalsozialistischen Revolution, insbesondere mit dem Amtsantritt des nationalsozialistischen Oberbürgermeisters Pg. Zoerner, trat in Dresden ein Wandel ein, der allen Dresdner Volksgenossen ihre Heimatstadt als das entschleierte, was sie eigentlich ist und war, nämlich „eine Gartenstadt ersten Ranges“. Es entspricht nationalsozialistischer Anschauung, daß alle die Dinge, die historische Tatsachen sind und ihrer Weiterentwicklung bedürfen, im neuen Staat mit nationalsozialistischem Geist neu belebt, ihrer Vervollkommnung entgegengeführt werden; während der Liberalismus mit seiner rein materiellen Einstellung keinen Sinn für Ueberlieferungen, noch viel weniger Verständnis für die kulturellen und wirtschaftlichen Werte, die gerade die Gartenkultur für Dresden bedeutet, hatte, erkannte Oberbürgermeister Zoerner mit klarem Blick die Notwendigkeit, Dresdens abgleitenden Ruf als Kunst- und Gartenstadt wieder zu heben, um der Fremdenstadt Dresden als solcher das hierzu nötige Rüstzeug zu geben. Diese einzigartige Stadt des deutschen Barocks lief durch die vollkommen zerfahrene Baugesinnung der letzten Jahrzehnte Gefahr, einer Katastrophe auf dem Gebiete des gesamten Städtebaues entgegengeführt zu werden. — Das gleiche gilt auch für die Gartenkunst. — Betrachten wir uns die Gestaltungsgesinnung der letzten Jahrzehnte in Dresden und vergleichen wir diese mit der heutigen Auffassung, so sind bedeutende Unterschiede festzustellen.

Die Anlagen Dresdens entsprachen bis zum Jahre 1933 in Grundriß und Anlage dem Wesen des vergangenen Jahrhunderts. Die künstlerischen Gesichtspunkte eines Platzes waren in der vergangenen Zeit völlig verlorengegangen. Man schloß in den meisten Fällen den Platz durch eine Baumbepflanzung nach den Häuserfronten zu ab und verhinderte hierdurch die gegenseitigen Wechselbeziehungen zwischen umrahmender Architektur und Fläche. Anstatt weiter den Platz in seiner Flächenwirkung abzuwägen und durch bewußte Baum- und Strauchgruppenpflanzungen sowie zweckentsprechende Wege zu beleben, zerstörte man jede Flächenwirkungen durch Diagonalwege und setzte die weitere Platzzerstückelung durch Kreuzwege fort. Wahlos gepflanzte Baum- und Strauchgrüppchen, kleine Blumenbeeten, hohe Eiseneinfassungen, kleine



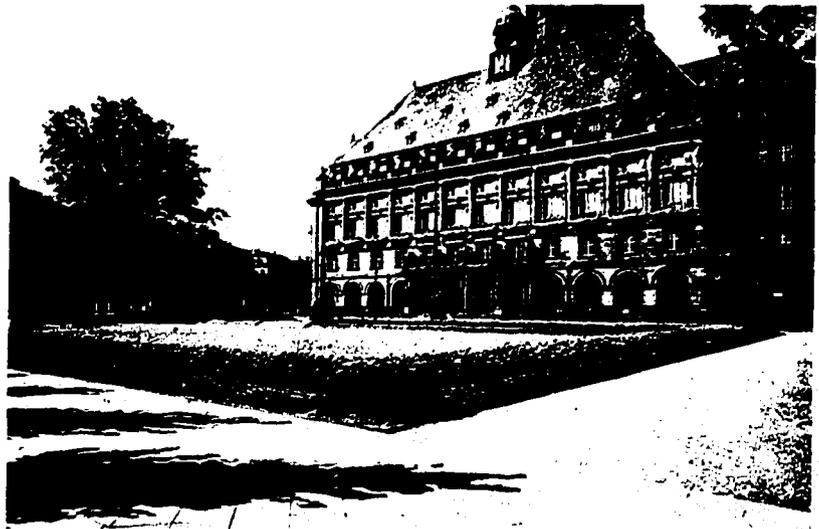
1. Grünflächen der Stadt Dresden und deren Ausgestaltung seit 1933.



2. Rathausplatz: alt:

Der Weg zerschneidet die an und für sich nicht große Rasenfläche. Die geschnittenen Pappeln tragen nicht zu einer großzügigen Wirkung bei.

*



3. Rathausplatz: neu: Der Masse des Baukörpers ist die zusammenwirkende Rasenfläche mit umrahmter Blumenbepflanzung entgegengesetzt.

*

Felspartien kann man nicht als städtebaulich wirkende Elemente betrachten.

Ein weiterer gewaltiger Unterschied liegt in der Auffassung über Sinn und Zweck der Grünanlagen. Früher war man der Meinung, daß Grünanlagen lediglich ein belangloses Verschönerungselement im Städtebau seien, und ihre Planung ergab sich meistens aus den bei der Aufstellung von Stadtplanungen sich ergebenden Inseln an Straßenkreuzungen. Heute ist die Durchdringung der Großstädte mit öffentlichem Grün eine volkspolitische Notwendigkeit. Ein gesundes, freies Geschlecht heranzuziehen, bedingt die Schaffung des hierfür notwendigen Nährbodens. Wir müssen durch Errichtung von Grünflächen aller Art den dem Deutschen angeborenen Natursinn wieder erwecken. Dementsprechend sind auch die Anlagen zu gestalten. Wenn in Dresden die Anlagen nach dem Kriege nicht zeitentsprechend umgewandelt werden konnten, so lag dies an dem mangelnden Verständnis der Stadtoberhäupter für diese Dinge. Ich konnte bei der Uebernahme der Gartenverwaltung Dresdens, dank der Initiative unseres Oberbürgermeisters, in einem vielseitigen, gewaltigen Aufgabengebiet eingreifen. Bei der Lage der Stadt Dresden ist es nicht möglich, wie in anderen Städten, riesige Grüngürtel an der Peripherie der Stadt zu entwickeln, sondern es war vor allem die Aufgabe gestellt, die eng bevölkerten Stadtteile mit entsprechenden Grünflächen — und seien sie noch so klein — zu durchsetzen, um so dem Großstadtbewohner unmittelbar an seiner Wohn- und Arbeitsstätte das belebende Grün der Natur zu schaffen.

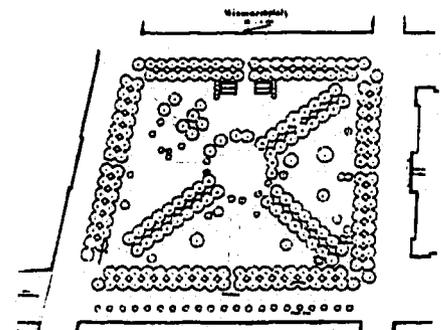
Als erstes harrten die städtischen Schmuckplätze, Kleinkinderspielplätze, Ruheplätze und Sondergärten ihrer neuzeitlichen Umgestaltung bzw. Entstehung. Hierdurch erhielt Dresden ein vollkommen neues Gesicht, und das Publikum verstand sofort, die durchgeführten Maßnahmen zu würdigen.

Das Wesentliche bei der Umgestaltung der Dresdner Anlagen war die richtige Verwendung der einzelnen Gestaltungselemente, nämlich Rasen, Baum, Strauch, Blume, Wasser und Plastik.

Der Rasen kann seinen dekorativen Reiz nur dort entfalten, wo er sich dem Auge in großer Fläche dar-

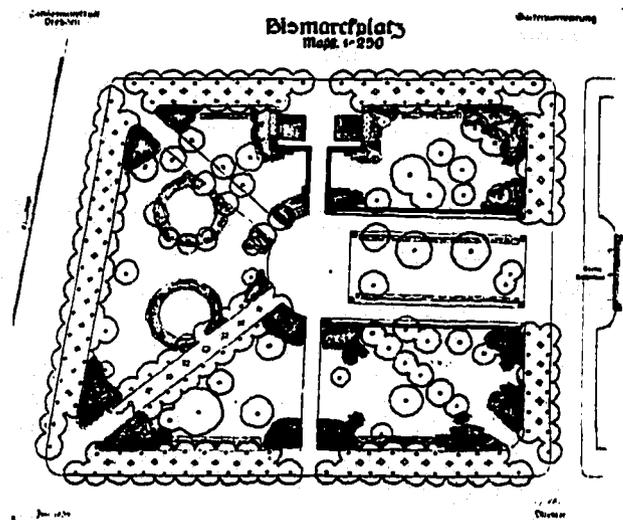
bieten kann. Ist die Fläche zu klein, so macht ihn der Verkehrsstaub unansehnlich. Häßliche Eiseneinfassungen, kleine Strauchgrüppchen usw. verhinderten bisher den freien Blick auf die Rasenflächen.

Der Einzelbaum wirkt dort am schönsten, wo er — wie in der freien Natur — aus der Fläche mächtig herauswächst und den Charakter seiner Aeste un-



4. Bismarckplatz: alt: Kreuz- und Diagonalwege verhindern eine großzügige Platzanlage (siehe Bild 13).

5. Bismarckplatz: neu: Bildet mit der Technischen Hochschule eine Einheit (siehe Bild 14).





6. Staudengarten im Bürstinghauspark: Nach der Umgestaltung ein Anziehungspunkt für den gesamten Stadtteil

gehemmt entwickeln kann. Setzt man das übliche Gebüsch unter einen Einzelbaum, so geht die Wirkung verloren. Der Strauch kann, richtig angepflanzt, ebenfalls wie der Einzelbaum zu einem bestimmenden Faktor im Stadtbild werden, wenn man ihn seinem Charakter entsprechend verwendet. Wer mit offenen Augen die Natur betrachtet, wird immer Beispiele über die richtige Verwendung von Baum und Strauch finden*).

Die Blume gibt, je nach Charakter, zu Massenspflanzungen oder zu Pflanzengemeinschaften verwendet, die Farbe im Stadtbild. Man mag über Massen-

*) Von ganz besonderer Bedeutung für Dresden ist der Baumbestand. Das Vorhandensein von rd. 75 Baumarten macht den Baumbestand zu einem besonderen Anziehungspunkt. — Die Stadt Dresden weist bei einer Fläche von rd. 12 000 ha ca. 54 000 Straßenbäume auf.



7. Ring—Wallstraße: alt: Häßliche Baubuden und Zäune verhandeln das gesamte Stadtbild.

8. Ring—Wallstraße: neu: Die herrlichen Einzelbäume sind freigestellt. Der Parkplatz ist hinter einer Grünanlage abgeschlossen vom Verkehr. Ein großes repräsentatives Blumenbeet verschönt diesen gesamten Stadtteil.

anpflanzungen, von denen ja in der letzten Zeit viel gesprochen wurde, denken wie man will, für die Verwendung im Städtebau kommen in erster Linie die Blumenarten in Frage, die wirklich Massenfarbwirkungen ergeben, um dem Grau des Häusermeeres einen belebenden Anblick entgegenzusetzen.

Die Blumenbeetanlage darf, städtebaulich gesehen, nicht zu kleinlich wirken.

Wo die Möglichkeit besteht, Wasseranlagen bei der Gestaltung von Anlagen zu verwenden, ergibt dies immer die schönsten Gestaltungen. In dieser Beziehung sind in Dresden immer noch die alten schönen Anlagen der Bürgerwiese sowie viele andere Parkanlagen älteren Stils erwähnenswert.

Die Plastik ist für die Dresdner Gartenanlagen ein besonderer Faktor. Hat doch Dresden als Kunststadt von Ruf gerade in dieser Beziehung Hervorragendes aufzuweisen. Die Zeit nach dem Kriege zeitigte jedoch auch hier Produkte, die in der Gesinnung heute überholt sind. Durch den großen nationalsozialistischen Umbruch ist auch auf diesem Gebiete ein Fortschritt erzielt worden.

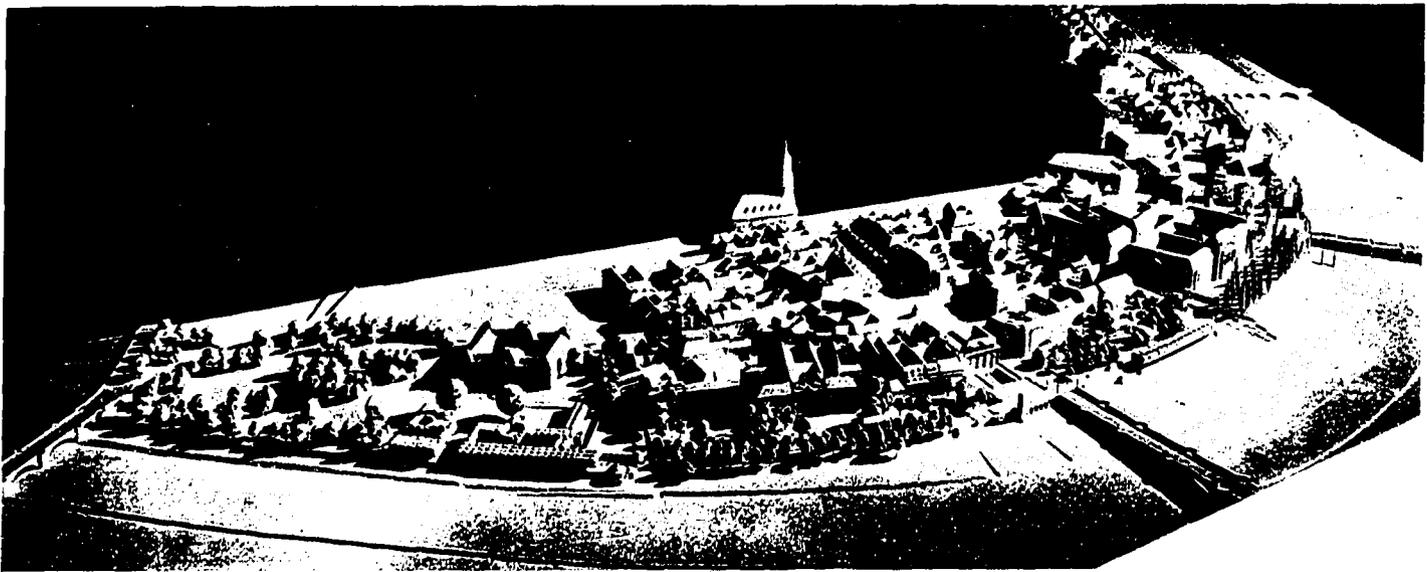
I. Der städtische Schmuckplatz

Als erstes möchte ich den städtischen Schmuckplatz behandeln. Dieser hat den Zweck, die umliegende Architektur in der Wirkung zu unterstützen und erfüllt hierdurch einen mehr repräsentativen Charakter. Wo irgend die Möglichkeit besteht, einen Kleinkinderspielplatz mit anzulegen, wurde dieses berücksichtigt. Desgleichen wurden Ruhemöglichkeiten auch auf reinen Repräsentationsplätzen geschaffen.

Als Beispiele führe ich vor allem den Bismarckplatz und Rathausplatz an. (Siehe Bilder Nr. 2, 3, 4, 5, 13, 14.)

II. Erholungs- und Kleinkinder-Spielplätze

Alle diejenigen Plätze aber, die auf Grund der umliegenden Architektur keine repräsentativen Aufgaben zu erfüllen haben und in bevölkerten Stadtteilen liegen, wurden zu Kleinkinderspiel- und Ruheplätzen ausgestaltet. Sie sind entsprechend ihrer Verwendung anders in der Gestaltung behandelt als der Schmuckplatz, indem sie nicht, wie bei diesem, nach der anliegenden Architektur geöffnet, sondern durch Deckpflanzungen abgeschlossen wurden. Der Einbau von Sandspielkästen, Wippen, Klettergerüsten usw. wurde



9. Königsufer: Modell.

von der Großstadtjugend freudig begrüßt. Dort, wo es der Platz gestattete, konnten Planschbecken angelegt werden, die in der heißen Jahreszeit Tausenden von Kindern als Tummelplatz dienen. Einige Dutzend solcher Plätze konnten auf diese Weise ihrem heutigen Zwecke zugeführt werden. Zu bemerken ist noch, daß auch häßliche elektrische Umschalhäuser umgebaut wurden, mit denen gleichzeitig Unterstandsmöglichkeiten verbunden werden konnten. Die erforderlichen Mittel ergaben sich aus den Ersparnissen, indem die Schaltstellen nicht, wie früher, unterirdisch, sondern oberirdisch angelegt wurden. Beispiele hierfür sind: Holbeinplatz, Sternplatz und Seidnitzer Platz.

III. Sondergärten

Als Grünflächen, die das Naturempfinden des Großstädtlers erwecken und diesem einen Platz — abgeschlossen vom Lärm der Großstadt — schaffen sollen, sind die Sondergärten anzusprechen. Es konnten mehrere solcher Sondergärten in verkehrsrühiger Lage entwickelt werden. In ihnen ist Wert auf vielgestaltige Verwendung der verschiedenen Pflanzenarten gelegt, um interne Gartenbilder zu schaffen. In diesen Sondergärten soll der Besucher die Vielgestaltigkeit der einzelnen Pflanzenformen und -farben mit Muße betrachten können. Das Pflanzenmaterial in diesen Sondergärten ist gut etikettiert. Hierdurch ist die beste Werbung für die gärtnerischen Erzeugnisse gegeben. Auch mitten im brandenden Verkehr der Großstadt können Grünflächen, mit einigen Ruhebänken ausgestattet, nicht nur den ganzen, ehemals gemiedenen Stadtteil zum Anziehungspunkt für alle Bewohner machen, sondern gerade für die in solchen Stadtvierteln wohnenden Volksgenossen ein notwendiges Bedürfnis werden.

Beispiel: Wallstraße Dresden, im vorigen Jahre entstanden.

Dort, wo früher Mauerreste und Gerümpel wertvolle Flächen bedeckten, finden heute Volksgenossen, die infolge ihres Alters nicht mehr in die Landschaft hinauszuziehen vermögen, ihre Erholung, oder Mütter mit ihren Kindern, die die Bänke im Grünen als Ziel

und Insel im Häusermeer der Großstadt aufsuchen. (Siehe Bilder Nr. 6, 7, 8.)

IV. Königsufer

Die bedeutendste städtebaulich-gärtnerische Maßnahme, die durch die tatkräftige Initiative des Herrn Oberbürgermeisters Zoerner in Dresden durchgeführt wurde, ist die Gestaltung des Elbufers. Mit klarem Blick erkannte Herr Oberbürgermeister Zoerner, daß hier, mitten im Herzen der Stadt, eine schon jahrhundertalte Aufgabe ihrer Lösung harrete. Die Form dieser städtebaulichen Lösung war nunmehr das akute Thema aller Dresdner. Wollte man die herrlichen Bauten der Altstadt in ihrer Wirkung steigern, wollte man weiter inmitten des Stadtbildes den Elbstrom zu einem lebendigen Faktor des Stadtbildes werden lassen, so gab es nur die einzige und billige Möglichkeit, nämlich: die Neustädter Uferseite im Gegensatz zur architektonischen Altstadt Seite zu einer landschaftlich gestalteten Uferpromenade zu entwickeln. Mit richtigem Gefühl für städtebauliche Gestaltung im heimatischen Sinne gab Herr Oberbürgermeister Zoerner allen Strömungen aus Nörglerkreisen zum Trotz die richtigen Anweisungen. Je architektonisch starrer die eine Uferseite ausgebildet ist, desto landschaftlich lockerer muß die Gegenseite gestaltet sein, um so die höchsten gegenseitigen Steigerungen zwischen Archi-



10. Königsufer: neu: Staudenpromenade am Japanischen Palais.



11. Königsufer: neu: Staudengarten, im Hintergrund der Azaleengarten.

*

tektur, Wasser und Landschaft zu erhalten. Die schönste Wirkung wird erst dann erkennbar sein, wenn die jetzt gepflanzten Bäume die Neustadt in einen langgestreckten Park untertauchen lassen. Alle starren Linien werden daher nach Möglichkeit aufgelockert bzw. vermieden. Auch auf der Altstädter Seite werden Bäume, aus denen einige Exemplare besonders ins Auge fallen, zu Gruppen zusammengefaßt, um die Architektur in der Wirkung zu unterstützen und unschöne Gebäude zu verdecken. In dem neuen Ufergrüngürtel der Neustadt sind Sondergärten in bestimmten Abständen eingegliedert, die der Gesamtanlage eine besondere Anziehungskraft verleihen und zu längerem Verweilen anregen.

So wird gerade diese Grünfläche für Dresden ein besonderer Faktor in der Fremdenverkehrswerbung bedeuten und dem in den überfüllten Stadtteilen wohnenden Volksgenossen eine gern aufgesuchte Erholungsstätte sein. (Siehe Bilder Nr. 9, 10, 11, 12, 17.) Die Königsuferanlage findet ihre Erweiterung über die Waldschlößchenwiese der Elbe entlang nach den herrlichen Anlagen des Lingner- und Albrechtsschlusses. Diese Parkanlagen gehören mit zu den schönsten ihrer Art. Herrliche Ausblicke auf das Elbtal nach Norden und Süden geben die wunderbare Lage der Gartenstadt Dresden kund. Diese Anlagen sollen zu einem Pflanzengarten ausgebaut werden, in dem alle Pflanzen, die in Deutschland herangezogen werden, einen Platz finden, um so diese Anlagen zu einem besonderen Anziehungspunkt zu machen. Es konnten bereits ca. 2000 Gehölzarten gepflanzt werden. So wechseln sich die einzelnen Sondergärten, unterbrochen von schönen Promenadenwegen, in bunter Reihenfolge im Zuge des Königsufers ab und bieten für den Fachmann und Liebhaber einen einzigartigen Anziehungspunkt. Im Zuge des Königsufers ist weiter

ein Rosarium geplant, das schon im kommenden Sommer in Angriff genommen wird.

V. Volksgärten

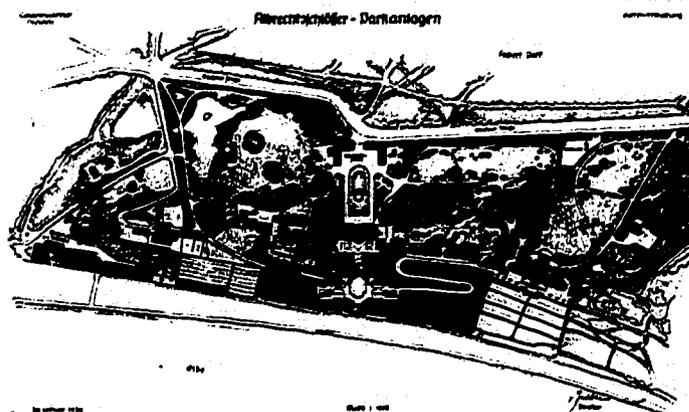
Besondere Beachtung wurde der Durchbildung von Liegewiesen geschenkt. Alle größeren Plätze, die heute noch in früherer Fassung vorhanden sind, sollen nach und nach zu wirklichen Aufenthaltsstätten ausgebaut werden. Der jetzt noch vorhandene Diagonal- und Querverkehr über diese Plätze kommt in Wegfall. Große Rasenflächen mit schönen Einzelbäumen bestanden, sollen der umwohnenden Bevölkerung als Liegewiese und Erholungsstätte dienen. Wo die Möglichkeit besteht, soll ein kleines Naturtheater mit eingebaut werden. Infolge der ungeheuren Arbeitsleistung seit der nationalsozialistischen Machtergreifung können diese Probleme erst in den nächsten Jahren gelöst werden. (Siehe Bilder 15, 16, 18.)

VI. Spiel- und Sportplätze

Das Sportplatzproblem ist in Dresden weniger vordringlich. Eine neuere Anlage ist der Sportplatz an der Teplitzer Straße, der vor einigen Jahren angelegt wurde. Beachtenswert ist hier die Anlage der Zuschauerterrassen, sowie die Abpflanzung der verhältnismäßig großen Böschungen mit Kletterrosen, die während der Blütezeit ein besonderer Anziehungspunkt sind.

VII. Kleingartenwesen

Eine besondere Beachtung verdient heute die Kleingartenfrage. Durch die gewaltigen Neu-Wohnungsbauten, die notwendig sind, werden viele Kleingärtner von ihrer kleinen Scholle verdrängt. Hieraus erwachsen dem Betreuer der Kleingärtner im Verein mit anderen Stellen neue Aufgaben. Sie zu lösen ist unumgänglich nötig, wenn wir den Grundsatz verwirklichen wollen: „Jedem deutschen Volksgenossen ein Stück Scholle, und sei sie noch so klein“. Die Stadt Dresden hat ca. 160 000 qm Dauerkleingartenanlagen geschaffen. Die ursprünglichen Erweiterungspläne des Dresdner Stadtgebietes sehen bauplanmäßig größere Grünflächen vor, die dem früheren Zeitgeist entsprechend als Schmuckanlagen ausgestaltet werden



12. Königsufer: Das Königsufer mit einer Länge von ca. 12 km findet den Abschluß in einem Pflanzengarten, in welchem alle Gehölzarten aufgepflanzt sind, die in deutschen Baumschulen herangezogen werden. Diese Parkanlage gehört zu den Albrechtsschlössern und konnte im vergangenen Jahre nach der Fertigstellung der Öffentlichkeit übergeben werden. Dieser Park zählt mit zu den landschaftlich schönsten in Dresden.



13. Bismarckplatz: alt: Häßliche Einfassungen und Strauchgruppen lassen die Flächenwirkung nicht zur Geltung kommen.

14. Bismarckplatz: neu: Der schöne vorhandene Baumbestand gibt für die angrenzende Architektur einen herrlichen Rahmen.

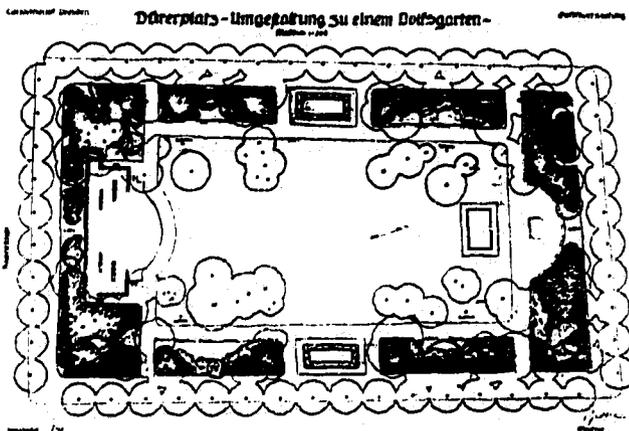
sollten. Da die Randbebauung Dresdens an und für sich locker gehalten ist und somit genügend landschaftliche Momente in sich birgt, machte sich die Anlage größerer Schmuckanlagen in der Peripherie der Stadt nicht unbedingt notwendig. Es ist deshalb geplant, die in Zukunft entstehenden Stadtteile mehr als bisher mit Schrebergartenanlagen zu durchsetzen. Der erste Schritt hierzu wurde im Frühjahr 1936 getan, indem eine größere Schrebergartendaueranlage am Frauensteiner Platz in Angriff genommen wurde. Diese Anlage schließt eine Promenade in sich ein, die eine Verbindung zwischen dem Stadtkern und der Landschaft oberhalb des Elblaufes herstellt.

Die Organisation der Stadtgartenverwaltung

Die frühere Zeit war oft geneigt, die Gartenkunst mit der Kunst des Stadtbauens zu vergleichen. Man kann wohl in Anlage, Grundriß und Aufbau gegenseitige Beziehungen feststellen, denn in beiden wirkt sich immer die Baugesinnung bzw. Gestaltung ihrer Zeit aus. Trotzdem bleiben Gegensätze zwischen ihnen bestehen, die in erster Linie durch das zu verarbeitende Material bedingt sind. Eine bewußt gestaltende Stadtbaukunst strebt immer zur letzten bleibenden architektonischen Formung. In den naturgebundenen Elementen der Gartengestaltung aber bleibt der Drang

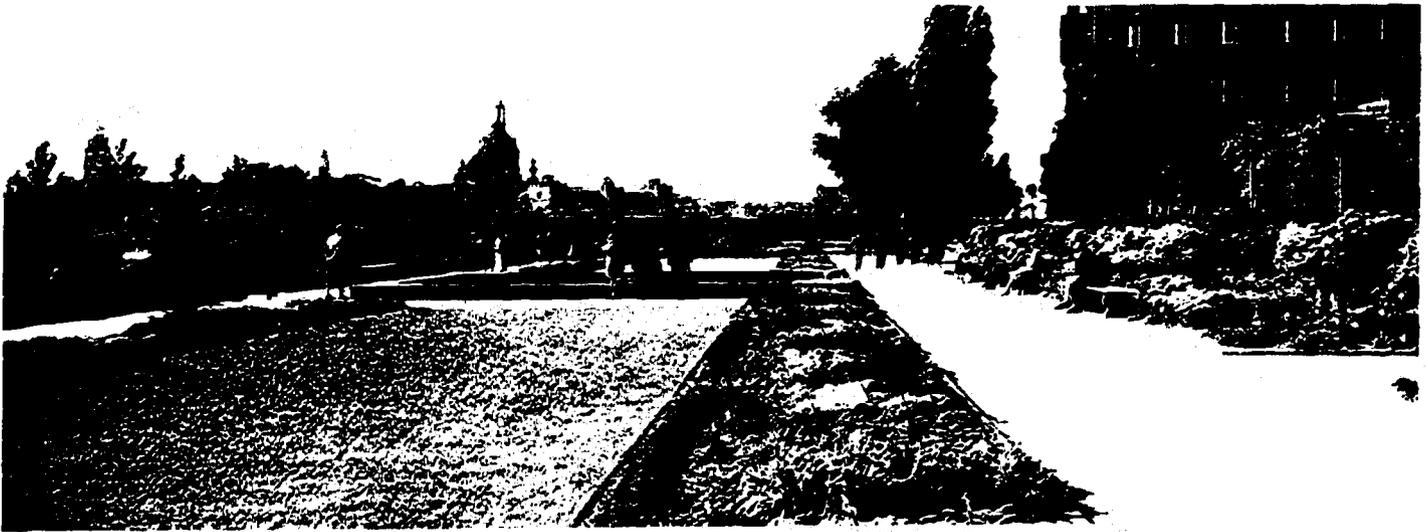
lebendig, sich von allen Formen wieder frei zu machen und aufzulösen. Das stete Werden und Vergehen der Natur! So sind die rein tektonischen Gesichtspunkte für das gesamte Gebiet der Gartengestaltung nur ein Teil desselben.

Es entspricht nationalsozialistischem Wollen, wenn die Forderung mehr und mehr wach wird, im Städtebau bzw. in der Stadtplanung nicht nur nach architektonischen Gesichtspunkten und Formeln zu arbeiten, sondern zugleich eine bewußte Landschaftsgestaltung mit zu berücksichtigen. Hierdurch beginnt die Gartenkunst an der Aufstellung von Stadt- und Landesplanungen entscheidend teilzuhaben. Es bricht sich somit auch besonders in den Stadtverwaltungen der größeren Städte schon heute die Erkenntnis Bahn, daß die Gartenkunst ein gleichwertiger Faktor neben der Hochbau- bzw. Tiefbaukunst in der Stadtplanung ist. Wo aber dieses Ziel noch nicht erreicht ist, da wird sich auch keine fruchtbringende Auswirkung der Arbeiten der an diesen Dingen teilhabenden Berufsgruppen für die Volksgemeinschaft zeigen können. Es ist daher notwendig, daß die in diesen Dingen zusammenarbeitenden Berufsgruppen uneigennützig ihre Aufgaben entwickeln, nicht gegeneinander, sondern nebeneinander. Die Arbeiten der einen Berufsgruppe sind ohne die Mitarbeit der anderen nicht möglich.



15—16. Dürerplatz: Plan und Schaubild zur Umgestaltung.

DÜRERPLATZ - UMGESTALTUNG ZU EINEM VOLKSGARTEN MIT FREILICHTBÜHNE - PLANSCHÜBCKEN



17. Königsufer: neu: Staudengarten mit Stadtsilhouette.

Das ist ja gerade das Wesen des Nationalsozialismus, daß Berufsgruppen, die früher gegeneinander eingestellt waren, heute zusammengehen und sich hierdurch gegenseitig achten lernen, zum Nutzen ihrer Arbeit.

So sind durch den nationalsozialistischen Umbruch auch der Gartenverwaltung Dresden die entsprechenden Aufgaben gestellt worden und durch Zusammenfassung mit den anderen technischen Aemtern unter Leitung eines Rats Herrn (Stadtbaurates) können die Probleme — dank der Initiative des Oberbürgermeisters der Stadt Dresden — im nationalsozialistischen Geiste richtig durchgeführt werden. Die Dresdner Gartenverwaltung steht unter Leitung des Gartendirektors. Die Grünflächen zerfallen in drei Garteninspektionen mit je einem Garteninspektor an der Spitze. Das technische Büro und die Kleingartenamtsstelle sind dem Leiter direkt unterstellt. Jeder Inspektionsleiter hat zwei bis drei Obergartenmeister-

bezirke zu betreuen mit je einem Obergartenmeister, denen wiederum ein bis zwei Obergärtner (Reviergärtner) zur Seite stehen.

Wenn man die geschichtliche Entwicklung der Gartenkunst in Dresden betrachtet, so ist es verständlich, daß diese den Stand des Groß-Dresdner Erwerbsgartenbaues von jeher in günstigem Sinne beeinflußt hat. Wie ich schon im Anfang meines Aufsatzes kurz anführte, erkennt der Oberbürgermeister der Stadt Dresden die Notwendigkeiten, die gerade in bezug auf Gartenkunst infolge geschichtlicher und wirtschaftlicher Tatsachen ihrer Lösung entgegengeführt werden müssen, und es ist kein Zufall, daß die erste Reichsgartenschau gerade nach Dresden gelegt wurde. Hierdurch erhält Dresden auch im neuen Staate eine Bestätigung als Gartenstadt. Wenn Leipzig die Messestadt, Hannover die Stadt im Grün, Nürnberg die Stadt der Parteitage ist, so kann Dresden den Anspruch auf die Bezeichnung „die Gartenstadt“ erheben.



18. Am Hygienemuseum: Liegewiese.

Professor Hönig, Präsident der Reichskammer der bildenden Künste und Reichskulturwalter Hinkel über kulturpolitische Fragen

Am Donnerstag, dem 26. März 1936, fand in der Singakademie eine große Kundgebung Berliner Künstler für alle Mitglieder der Reichskammer der bildenden Künste und ihre Angehörigen statt.

Es sprachen der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste Prof. Hönig, München, und der Reichskulturwalter Hans Hinkel. Als erster Redner ergriff Präsident Hönig das Wort. Er schickte voraus, daß er wie ein Künstler zu Künstlern sprechen wollte, ohne Konzept, von Herzen zu Herzen. Er gab zunächst einen Rückblick über die 2½-jährige Tätigkeit der Kammer, die jetzt 40 000 Mitglieder umfasse und über 32 Landesstellen verfüge. Hochinteressant waren die Ausführungen des Redners über den heutigen Stand der Kunst. Große Begehungen seien allerorts festzustellen, aber auch viele würden sich in umfangreichen Polemiken über künstlerische Fragen verlieren. Man müsse wohl Programme und Zielsetzungen verkündigen, aber Kultur könne nicht durch Reden geschaffen werden, sondern nur durch die Tat.

Prof. Hönig verwies nun auf das, was inzwischen geleistet und was nicht geleistet wurde. Es gäbe eine Unmenge Künstler, die sich fragen, für was denn eigentlich diese Organisation der R.d.b.K. geschaffen worden sei. Bei ruhiger Ueberlegung müßten jedoch diese Zweifler zugeben, daß die alten Einrichtungen, trotz Reorganisation, den neuen Zielen nicht mehr gedient hätten. Die alten Künstlervereine waren und wären noch mehr in eine Cliquenwirtschaft ausgeartet, die den hohen Zielen unserer Kunst nicht mehr förderlich gewesen wäre. Allerdings, so fuhr der Redner fort, soll man alles, was gewachsen ist, wie die alten Vereine, nicht ohne zwingende Gründe zerschlagen. Aus dieser Erkenntnis heraus sei man ja auch äußerst vorsichtig beim Wiederaufbau zu Werke gegangen. Künstler seien im allgemeinen keine besonderen Freunde vom Organisieren, aber Organisation, richtig betrachtet, sei unentbehrlich. Dabei sei die Hauptschwierigkeit nicht so sehr die Organisation an sich gewesen, sondern deren Träger. Ist doch eine Schule mit einem guten Programm und schlechten Lehrern jederzeit schlechter, als eine Schule mit schlechtem Programm und guten Lehrern. Es habe sich auch gezeigt, daß die große Masse der Künstlerschaft nicht eine übermäßige Begabung zur Wahrnehmung der Interessen der Kollegen und auch des Volkes entwickelte. Im allgemeinen habe man sogar die Erfahrung gemacht, daß selbst die größten Künstler recht gut für sich selbst zu sorgen pflegten. Jedenfalls seien die geeigneten Kräfte sehr dünn gesät, die bei sachlicher Eignung auch jenes Maß von Intelligenz und politischer Eignung aufweisen, um als geeignete Kulturbetreuer Verwendung zu finden. Es seien da zwei große Kategorien unter der deutschen Künstlerschaft auseinanderzuhalten: Die Kulturschaffenden und die Kulturbetreuenden. Ursprünglich sei die Reichskammer der bildenden Künste als ein Gremium solcher gedacht, die wirklich befugt sind, sich Kulturträger zu nennen, d. h. wer in die R. d. b. K. nicht aufgenommen werden konnte, dem war die Ausübung seines Berufes versagt. Aber man könne sich gut vorstellen, so fuhr der Redner fort, daß schließlich doch Rücksicht auf die Verhältnisse genommen werden mußte und eine Übergangszeit notwendig wurde. Die Sünden einer früheren Systemzeit waren erst einmal gutzumachen, um dann überzuleiten in einen besseren Zustand. Ein Ausleseprozeß könne und müsse sich daher auf längere Zeit verteilen. So sei man dazu gekommen, den Eignungsbegriff zur Aufnahme in die Kammer in bescheidenere Formen zu fassen und nur diejenigen der Kammer fernzuhalten, die man als Schädlinge bezeichnen müsse. Der Redner gab zu bedenken, wie schwer es schon sei, festzustellen, ob einer z. B. als schöpferischer Architekt oder nur Techniker zu werten sei, ferner, wo Begabung aufhöre und wo das Erlernbare beginne. Denn ursprünglich sollte doch nur der gestalterisch Begabte in die Kammer aufgenommen werden, wodurch man die strenge Auslese eben schaffen wollte, die in unserer deutschen Baukultur so notwendig sei. Es sollte damit jener unvergleichlichen Stadt- und Landverschandelung raschestens durch die Anord-

nung vom 28. 11. 1934 begegnet werden. Trotz lawinenartig wachsender Gegnerschaft wurde die Durchführung dieser Verordnung damals erwirkt. Präsident Hönig betonte, daß dies außerordentlich schwierig gewesen sei, daß starke Angriffe auf diese Einrichtung gemacht worden wären, die ihn aber dennoch nicht dazu geführt hätten, die Verantwortung für diese Anordnungen ruhmlos aufzugeben. Er führte weiter aus, daß er zu der Erkenntnis gekommen wäre, daß das Prinzip der Eignungsprüfung auf die Dauer nicht mehr tragbar sei. Wenn man ihn schon verantwortlich dafür mache, etwas geschaffen zu haben, was nicht mehr zu halten sei, so sei es aber auch nationalsozialistisch, die Sache nicht auf sich beruhen zu lassen, sondern mit neuen Erkenntnissen von neuem anzufangen. Wenn auch der Kreis der Planenden durch die neuen Richtlinien ein betrüblich großer geworden sei, so wäre doch in der Art der Fassung der neuen Bestimmungen das kostenlose Anfertigen von Plänen und Skizzen auf das strengste untersagt. Ob einer Freischaffender, Unternehmer oder Angestellter sei, die Kosten der Planung müßten von nun an gesondert berechnet werden, und zwar nach der Gebührenordnung, wie sie jetzt aufgestellt worden sei. Diese Anordnung werde ohne Verzug den zuständigen Stellen unterbreitet. Unentgeltliche Plananfertigung höre damit auf; gleich wer es auch sei, es müsse nach der Gebührenordnung bezahlt werden. Der Auftraggeber wird daher zu der Erkenntnis kommen, daß, wenn schon das gleiche für ein und dieselbe Sache gezahlt werden soll, der beste Mann für ihn auch der größte Vorteil ist und so also eine Auslese wiederum garantiert würde. Auf diese Art könne sich auch die neue Verordnung nur zum Segen auswirken.

Weiterhin gab Präsident Hönig zu bedenken, daß es eine seiner ersten Bemühungen gewesen wäre, den deutschen Wettbewerb auf eine neue Basis zu stellen. Die neue Wettbewerbsordnung habe sich wohlwärtig ausgewirkt; trotz der Schärfe der Bestimmungen habe die Wettbewerbszahl sehr zugenommen. Es gäbe wohl kein einwandfreieres Verfahren, um eine Bauaufgabe zu klären, als den gesamten Kreis der Kulturschaffenden aufzurufen, um so den Tüchtigsten zu finden. Den Aufstrebenden, insbesondere dem jungen Nachwuchs, müsse eine Gelegenheit geboten werden, ihr Können unter Beweis zu stellen. Manches unentdeckte Talent könne bedeutende Lösungen beisteuern. Es sei deshalb eine sittliche Verpflichtung, alle Aufgaben, die ein gewisses Maß überschreiten, in einem Wettbewerb der ganzen Nation zur Messung ihres Könnens zur Verfügung zu stellen.

Als besondere Richtlinie der Tätigkeit der Architekten wurde die Oekonomie der Planung herausgestellt. Sparsamkeit in der Grundrißgestaltung sei ein Können, zu dem offensichtlich nur der Tüchtigste gerade noch fähig sei. Daher wäre auch dessen angemessenes Honorar keine Verteuerung.

Die Baukunst stände wie immer im Mittelpunkt künstlerischen Geschehens, zwar weniger das einzelne Bauwerk, sondern vielmehr das Zusammenspielen von Straße und Platz, von Stadt zu Land. Nicht ein persönliches Prachtwerk zu erstellen, müßte der Ehrgeiz des Künstlers sein, sondern sich verantwortlich dem Gemeinschaftsgeist gegenüber zu fühlen und sich ihm unterzuordnen. Eine Hauptaufgabe sei nicht so sehr das Neue, sondern vor allen Dingen Säuberung dessen, was uns überliefert wurde, und diese Ueberlieferung von all jenen Aeußerungen der Unkultur der nahen Vergangenheit zu befreien. Ueble Reklame sei vor allen Dingen ein niederschreiender Auswuchs unseres deutschen Stadtbildes, und eine machtlose Behörde stände zähneknirschend dabei und könne leider noch nichts machen. Der Architekt hätte u. a. auch den Schwesterkünsten, Malerei und Plastik, neue Arbeitsmöglichkeiten zu stellen.

Auch die Tätigkeit der Gartengestalter bedürfte einer Prüfung, führte Prof. Hönig weiter aus. Manche von ihnen würden den Anschein erwecken, als wüßten sie nicht, wo sie zu Hause seien und als wären sie in einer südlichen Landschaft am Werke. Zuweilen würden selbst die bescheidensten Aufgaben auf dem Gebiete der Gartengestaltung die seltsamsten Formen auslösen. Vielfach würde die Landschaft in den geschaffenen Gartenbildern leider nicht mitschwingen, sondern eine gewisse fremde Note zum Ausdruck kommen. Man sehe immer noch in zu großer Zahl Pergolas, Plattenwege, halbtropische Gewächse, Wasserbecken und dgl., nur nicht das, was unserer heimischen Landschaft voll und ganz entspräche. Hier sei eine Gefahr, die im Interesse einer guten Gartenkultur überwunden werden müsse.

Zum Schluß gab Präsident Hönig in bezug auf die Kunst im allgemeinen noch zu bedenken, daß der Mensch von heute nicht zurückgeschraubt werden könne auf eine romantische Gemütsstufe, etwa auf die anfangs des 19. Jahrhunderts.

Er betonte, daß Tradition in der Kunst keine Nachahmung, sondern zeitgemäße und weiterentwickelte Erkenntnis sei. Auch die Künstler würden im Dritten Reich nicht enttäuscht werden. Zum Schluß führte Professor Hönig noch aus, daß alsbald die Beiträge zur Kammer nach dem Einkommen abgestuft würden, und daß eine Altersversorgung für Künstler über 65 Jahre in die Wege geleitet sei.

Anschließend sprach Reichskulturwaller Hinkel. Er betonte, daß diese reichbesuchte Versammlung, wie auch die vorangegangenen Kundgebungen ein Zeichen dafür seien, daß die Künstlerschaft geschlossen hinter dem Führer stehe. Der deutsche Künstler sei in der dreijährigen Regierungszeit des Nationalsozialismus Zeuge der Schaffung des großen Bollwerks gegen den Bolschewismus und seiner Zersetzung auf dem Gebiete deutscher Kunst geworden und würde dafür dem Führer auch seinen uneingeschränkten Dank zu zollen wissen.

Ma.

